



Abb.: Der Aschaffener Stiftsplatz im Winter.

Foto: Georg Hippeli.

*Gesegnete Weihnachten
und für das Jahr 2021
Glück, Gesundheit und Frieden
wünscht*

*allen Bundesfreunden und allen Lesern
die Bundesleitung des Frankenbundes,
Vereinigung für Fränkische Landeskunde und Kulturpflege e. V.*

P.S.: Der FRANKENBUND würde sich freuen, Sie im neuen Jahr – hoffentlich dann ohne Corona-Beschränkungen – zahlreich zu unseren Veranstaltungen (wie z.B. der im Sonderheft 2020 besprochenen nachzuholenden Jubiläumsausstellung) begrüßen zu können. Die genauen Termine unserer geplanten Veranstaltungen entnehmen Sie bitte der Übersicht auf S. 287f. in diesem FRANKENLAND-Heft.

Die Burg der Grafen von Henneberg/Südthüringen – I. Teil

In diesem Artikel wird aus archäologischer, bauhistorischer, historischer und naturwissenschaftlicher Sicht der neueste Forschungsstand zur Burgruine Henneberg, Lkr. Schmalkalden-Meiningen, präsentiert, der kürzlich in einer zweibändigen Monographie publiziert wurde. Der Beitrag möchte eine breite Leserschaft informieren und Freude auf mehr zur Stammburg der Henneberger Grafen vermitteln, die zusammen mit ihren Ministerialen die mittelalterliche Geschichte Südthüringens und Frankens wesentlich mitbestimmt haben.

1. Lage und Forschungsgeschichte

Die Ortschaft Henneberg liegt ca. 10 km südwestlich von Meiningen an der Straße von Würzburg nach Meiningen direkt an der Grenze zum Freistaat Bayern und damit an der Wasserscheide von Main und Werra. Diese Straße ist ein alter Verkehrsweg zwischen Mitteldeutschland und Franken. Die Burg nimmt östlich des gleichnamigen Ortes den sog. Schlossberg, einen freistehenden Bergkegel aus Muschelkalkstein, ein (Abb. 1). Mit 527 m ü.HN überragt er die umliegende Gegend um etwa 130 m. Die Befestigung befindet sich auf einem Nord-Süd ausgerichteten Bergsporn, der nach Süden flach ausläuft, ansonsten aber steil abfällt. Das Plateau wird vollständig von einer Ringmauer umgeben, die ein Areal von 120 m (Nord-Süd) mal 65 m (West-Ost) umschließt, das sich nach Sü-

den in seiner Ost-West-Ausdehnung bis auf 20 m einengt. Die gesamte Anlage ist von einem Graben-Wall-System umgeben und wird im Süden durch weitere zwei Gräben und Wälle verstärkt.

Seit 1845 wurden verschiedene Sicherungs- und Sanierungsarbeiten vorgenommen. Ende des 19. Jahrhunderts wurden zahlreiche Fundamente entlang der Ringmauer durch den Landbaumeister Ernst Abesser abgegraben und in einem Lageplan verzeichnet. In Zusammenhang mit dieser Maßnahme wurde auch der kleine Rundturm auf der Hauptburg südlich des Palas wiedererrichtet. Weitere Untersuchungen führte der damalige Leiter des Hennebergisch-Fränkischen Geschichtsvereins, Friedrich Tenner, im Jahr 1936 durch.¹ Nach der Öffnung der innerdeutschen Grenze, in deren Sperrgebiet die Burgruine gelegen hatte, fanden zwischen 1992 und 1995 vier Ausgrabungskampagnen des Thüringischen Landesamtes für Denkmalpflege und Archäologie (TLDA) in Zusammenarbeit mit der Otto-Friedrich-Universität Bamberg und der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg im Nordwesten der Burg statt. Dabei wurde eine Fläche von ungefähr 750 Quadratmetern untersucht und einzelne Vorberichte dazu publiziert.² Im Jahre 2001 veranlasste die Stiftung Thüringer Schlösser und Gärten eine Sanierung der südöstlichen Ringmauer. Bei den Untersuchungen durch das Thüringische Landesamt wurden 2001/2002 das Fundament eines hochmittelalterlichen Rundturmes, weitere Mauerfundamente eines spätmittelalterlichen Gebäudes und eine Steinbearbei-



Abb. 1: Blick auf die Burg Henneberg von Osten. Im Vordergrund der Bergfried aus der Mitte des 13. Jahrhunderts.

Foto: S. Ittig, proofpic.gbr.

tungsgrube freigelegt.³ Nach dem neuesten Forschungsstand können fünf Bauphasen nachgewiesen werden, eine für die Hallstattzeit, zwei für das Früh- bis Hochmittelalter und zwei für das Spätmittelalter (Abb. 2).

2. Historischer Abriss

Die Ersterwähnung der Henneberger datiert in das Jahr 1096, als Godebold II., Graf von Henneberg, einem Tauschgeschäft zwischen dem Hochstift Würzburg und dem unweit Schwäbisch-Hall gelegenen Benediktinerkloster Comburg beiwohnte.⁴ Der Grundbesitz der Herrschaft baute sich auf den Besitztümern der Babenberger (Burg Bamberg, Franken) auf, von denen Poppo I. abstammte. Ihre Reichslehen lagen im Thüringer Wald von der Schleuse bis zur Hasel sowie beim Schloss Lichtenberg nebst dem zugehörigen Umland.

Außerdem hatten die Henneberger seit dem späten 11. Jahrhundert bzw. seit 1102 das Würzburger Burggrafenamt und die Würzburger Hochstiftsvogtei inne und mit diesen Reichsämtern Einfluss auf die Reichspolitik. Unter Godebold II. († 1144) wurde der Grundstein für die Bedeutung des Henneberger Grafenhauses gelegt. Er verschoob den Schwerpunkt seiner Herrschaft nach Osten. In diesem Zusammenhang erfolgte 1131 die Gründung des Hausklosters in Veßra. Godebold II. strebte einen geschlossenen Grundbesitz zwischen Schleusingen und Henneberg an. Damit geriet die Stammburg an den Rand der Herrschaft. Die Henneberger Grafen gewannen seit der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts durch die Erbschaft der Herrschaft Nordeck (Zella-Mehlis, Thüringen) Einfluss nach Nordosten. Bis Mitte des 13. Jahrhunderts blieb der Besitz konstant. Das Grafenhaus teilte sich aber bereits 1190 in die Linien Henne-

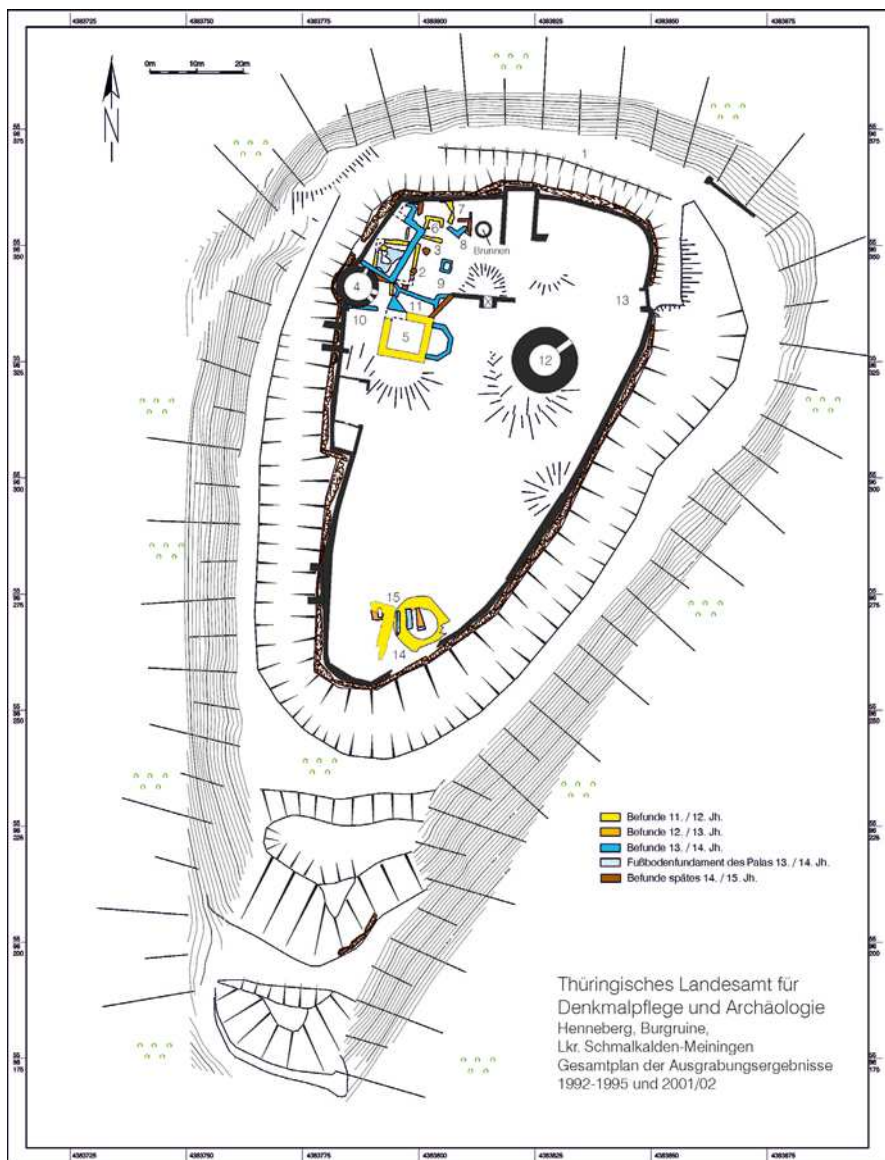


Abb. 2: Plan der Burgruine Henneberg mit den einzelnen Grabungsbefunden im Nordwesten und Süden der Burg. (graphische Umsetzung I. und Th. Spazier), Legende: 1 Zwinger, 2 Lage der Gebäude I, III, V und des Wohnbaus (Palas), 3 Gebäude II, 4 Rundturm beim Wohnbau (Palas), 5 Gebäude IV (Wohnturm)/Kapelle, 6 Gebäude VI, 7 Zangentor (zweites Burgtor), 8 Gebäude VIII, 9 spätmittelalterliche Hoforanlage, 10 Gebäude VII/Holzstube, 11 trapezförmiger Bau/Gebäude IX, 12 Bergfried II, 13 drittes und viertes Burgtor, 14 hochmittelalterlicher Rundturm (Bergfried I) und erstes Burgtor, 15 Steinbearbeitungsgrube und spätmittelalterlicher Gebäuderest (Gebäude X).

berg sowie die Seitenlinien Botenlauben und Strauf. Die erste direkte urkundliche Erwähnung der Burg als „castrum“ fällt in das Jahr 1221.

Von 1220 bis 1274 erfolgte eine kurze Blütezeit der Burg unter Poppo VII., der mit Jutta, der Witwe des Markgrafen von Meißen Dietrichs des Bedrängten (1195–1221) verheiratet war. Das 13. Jahrhundert wurde von einer regen Bautätigkeit auf der Burg begleitet, die sich archäologisch gut belegen lässt. Die Burg genügte damit als Wohnsitz offenbar den Ansprüchen Juttas, die aus dem Hause der Landgrafen von Thüringen stammte. Dazu passt, dass 1253 in der Zeugenliste einer Urkunde Albrecht, Kaplan zu Henneberg, genannt wird.⁵ Daraus lässt sich auf die Existenz einer Burghalle schließen, die auch archä-

ologisch nachzuweisen war. Nach Ausweis einer Urkunde vom September 1464 hatte man sie der hl. Katharina geweiht.

Im Jahr 1246 trennte sich unter Hermann I. die Nebenlinie Coburg ab. 1274 erfolgte die Teilung der Grafschaft in die Linien Schleusingen, Aschach und Hartenberg-Römhild. Als die Linie Hartenberg erlosch, fiel deren Besitz an Aschach. Mit der Teilung der Grafschaft verlor die Henneburg ihre Bedeutung als Residenz. Unter Berthold VII. (1284–1342) verlagerte sich die Herrschaft samt dem Burgsitz nach Schleusingen. Dennoch sprechen Um- und Ausbaumaßnahmen auf der Burg dafür, dass ein Bedeutungsverlust nicht mittelbar spürbar wurde. Im Jahre 1393 wurde ein Teil der Burg als Mitgift an die Linie Henneberg-Römhild verpfän-

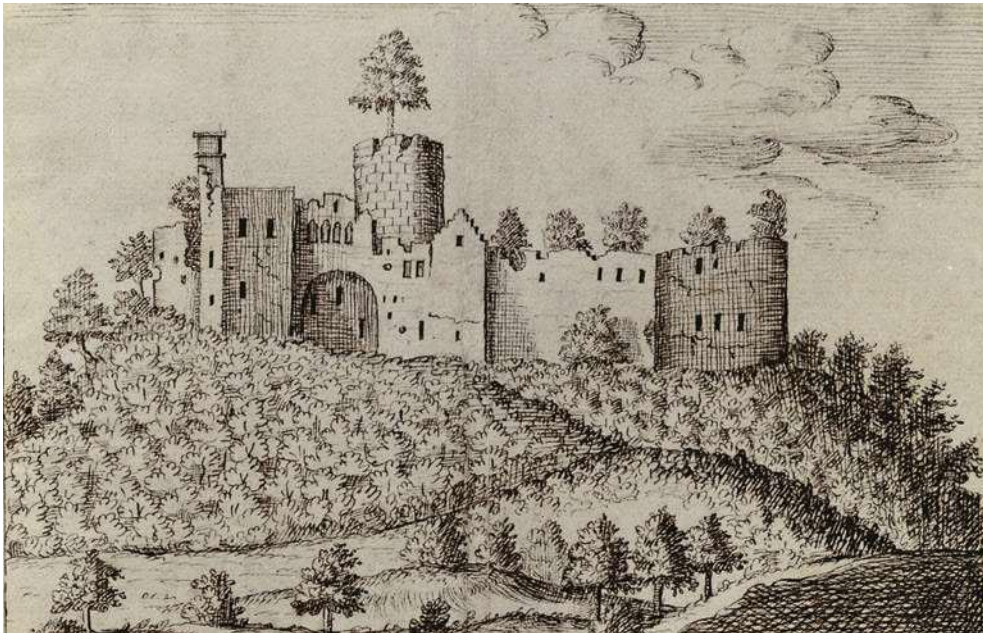


Abb. 3: Burgruine Henneberg, Ansicht von Westen, kolorierte Federzeichnung von Christian Juncker von 1703. Die Darstellung ist mit „Rudera des Schloßes Henneberg, wie selbiges noch Anno 1703 gestanden“ beschriftet und gibt die Westseite der Ruine in scheinbar authentischer Form wieder.

Quelle: LATH-StA Meiningen, Henneberg aus Gotha Nr. 369.



Abb. 4: Ein Gräbchen sicherte im Nordwesten der Burg in der Hallstattzeit einen Hofbereich.
Foto: TLDA, Dienststelle Weimar.

det und verblieb dort bis zu deren Erlöschen. Weitere Baumaßnahmen sind für die Jahre 1453 bis 1516 überliefert. Nach Aussterben der Linie Aschach fiel das Gebiet 1549 an die Linie Schleusingen. 1583 starb diese schließlich mit Georg Ernst, Graf von Henneberg-Schleusingen, im Mannesstamm aus.

Seit 1576 erfolgten partielle Abrissarbeiten am Bergfried. Die Burg wurde aber teilweise noch bis zum beginnenden 17. Jahrhundert bewohnt. Danach fiel die Anlage wüst. 1784 ließ Herzog Georg I. von Sachsen-Meiningen den Burghof planieren, um darauf ein „Lusthaus“ zu errichten. Die erste detailreiche Aufnahme der Burgruine erfolgt 1703 in dem ungedruckten Werk „Ehre der gefürsteten Grafschaft Henneberg“ von Christian Juncker (Abb. 3).

3. Die Burg Henneberg – eine hallstattzeitliche Höhensiedlung

Von der hallstattzeitlichen Höhensiedlung sind zwei Gräben, zahlreiche in den Felsen eingetiefe Pfosten und eine Siedlungsschicht zu nennen. Aus den dokumentierten Pfosten ließen sich keine Hausgrundrisse rekonstruieren.

Ein einfaches Gräbchen konnte in der nordwestlichen Grabungsfläche nachgewiesen werden. Es war in den Kalkfelsen gehauen und diente der Aufnahme von Pfosten für eine Palisade oder für einen massiven Zaun. Das Palisadengräbchen wurde auf einer Länge von etwa 13 m dokumentiert und verlief bogenförmig über das nordwestliche Plateau (Abb. 4). Es folgte also nicht unmittelbar der Hangkante oder dem Hang und wurde von zwei recht massiven Pfostengruben flankiert. Es handelte sich um einen Zugang bzw. eine Pforte, die jedoch weniger als

0,80 m breit war. Ein solch enger Durchgang eignete sich zweifelsohne nicht als primärer Zugang zu einem Siedlungsareal. Die Breite für einen vierrädrigen Wagen beträgt beispielsweise 1,10 bis 1,30 m.

Zwei eisenzeitliche Höhenbefestigungen sind bekannt, deren Wohnplateau ebenfalls mit Palisadengräben befestigt waren. Zu nennen sind die etwa 4 Hektar große befestigte Höhensiedlung auf dem Goldberg bei Goldburghausen, Lkr. Ostalbkreis, und die befestigte Höhensiedlung auf der Göllersreuther Platte bei Landersdorf, Lkr. Roth.⁶ Letztere ist mit 0,60 Hektar Innenfläche von der Größe her gut mit der Henneburg vergleichbar und weist einen zumindest noch teilweise erhaltenen Ringwall auf, der die Anlage einst komplett umgab. Im Westen der Anlage fand sich zusätzlich ein das Plateau querendes Grabenwerk mit dazugehöriger Torsituation, dass ein Areal von etwa 400 Quadratmetern von der restlichen Fläche abtrennte.

Eine weitere, aber gestörte Grabenstruktur befindet sich in der südlichen Grabungsfläche und verläuft von Südosten nach Nordwesten, also annähernd quer über das Plateau. Mit einer Sohlbreite von ca. 1,50 m und einer Tiefe von bis zu 0,70 m übertrifft der Befund den Palisadengraben der Nordfläche erheblich. Der Graben war mit zahlreichen großen, plattigen Kalksteinen aufgefüllt worden. Die ältere Abschnittsbefestigung des Eiersberges bei Mittelstreu, Lkr. Rhön-Grabfeld, wies einen ähnlichen, jedoch 2,00 bis 2,80 m breiten Graben auf, welcher mutmaßlich einer Mauer vorgelagert war, von der jedoch aufgrund von Störungen durch die landwirtschaftliche Nutzung des Geländes keine Reste mehr erhalten blieben.⁷ Auch in Henneberg dürfte der Graben an der Südspitze des Burgplateaus einen

Befestigungscharakter besessen haben. In diesem Zusammenhang ist sicherlich auch das dem Halsgraben vorgelagerte, dreifach gestaffelte Wall-Graben-System zu sehen (vgl. Abb. 2). Dieses kann aber nicht sicher datiert werden.

4. Die hochmittelalterlichen Bauphasen von Mitte 10. bis Anfang des 13. Jahrhunderts

Ab Mitte des 10. Jahrhunderts wurde der Henneberger Schlossberg wieder systematisch zu einer Burganlage ausgebaut. Dies geschah ca. 100 Jahre bevor die Henneberger erstmals in den urkundlichen Quellen auftraten. Der erste Vertreter der Familie der Grafen von Henneberg war Poppo († um 1052). Sein Sohn Poppo I., zugleich Vater Gotebolds II., fiel in der Schlacht bei Mellrichstadt († 1087). Er teilte seine Besitzungen unter seine Söhne auf, und so entstanden die Goteboldische und die Popponische Linie. Gotebold II. wird als Gründer der Goteboldischen Linie angesehen.

Von dieser hochmittelalterlichen Befestigung (10.–12. Jahrhundert) lagen vor Beginn der Ausgrabungen 1992 bis 1995 und 2001/2002 keine Informationen vor. Auch die Untersuchungen Ernst Abessers im 19. Jahrhundert und Friedrich Tenners im Jahr 1936 erbrachten keine Aussagen zum hochmittelalterlichen Siedlungsgeschehen.

Beide hochmittelalterlichen Bauphasen konnten in der nordwestlichen und südlichen Grabungsfläche erfasst werden. Der Nordwesten liegt auf dem höchsten Punkt des Plateaus. Zur ersten Bauphase gehörte ein ca. 7,50 mal 7,50 m großer Fachwerkbau, der auf der höchsten Stelle der Innenfläche errichtet wurde (Gebäude I). Der hölzerne Bau brannte ab. Die Holzbalken-

konstruktionen aus dem nordwestlichen und dem südöstlichen Bereich des Hauses datieren in die zweite Hälfte des 10. Jahrhunderts (Abb. 5).⁸ Direkt westlich schloss ein zweites Gebäude (II) an, dessen unterste Fundamentbereiche sich als Mörtelauflagen auf einer Fläche von ca. 9 mal 3 m ausdehnten und das durch Fundmaterial, aber auch durch die stratigraphische Abfolge in die erste Bauphase datiert werden kann. Zwischen beiden Gebäuden lagen zwei Feuerstellen, die im frühen 11. Jahrhundert genutzt worden sind.

Im Süden der Burg entstand nach 1000/1030 der erste Bergfried (Bergfried I) am Übergang der ersten zur zweiten Bauphase. Es wurde ein Rundturm als Schalenmauerwerk errichtet. Er hatte einen Außendurchmesser von 11,70 m bei einer Mauerstärke von 2,70 m (Abb. 6). An den

Turm schloss zeitgleich eine Mauer an, die auf einer Länge von 3,40 m und auf einer Breite von 0,70 m fassbar war und als älteste Ringmauer gedeutet werden kann. Dieser Befund lässt erahnen, dass die gesamte Burg bereits im Hochmittelalter mit einer Ringmauer befestigt gewesen ist. Höchstwahrscheinlich lag beim Rundturm das erste Burgtor. Dafür spricht vor allem die Topographie des Geländes mit dem allmählichen Anstieg zur Burg aus Südwesten im Gegensatz zu dem steileren, ab dem Spätmittelalter genutzten Westanstieg. Den südlichen Zugang sicherte man zusätzlich mit einem doppelten Wall-Graben-System, der bereits in der Hallstattzeit entstanden sein könnte.

Als Gotebold II. 1096 einem Tauschgeschäft zwischen dem Hochstift Würzburg und dem unweit Schwäbisch-Hall gelegen-



Abb. 5: Im 10. Jahrhundert entstanden die ersten Gebäude aus Holz. Im Nordwesten konnte ein 7,50 x 7,50 m großer Bau dokumentiert werden.
Foto: TLDA, Dienststelle Weimar.



Abb. 6: Der 11,70 m große Rundturm (Bergfried I), der im 11. Jahrhundert erbaut worden ist, war bisher nicht bekannt. Foto: TLDA, Dienststelle Weimar.

nen Benediktinerkloster Comburg bewohnte, begann auf der Henneburg bereits eine zweite hochmittelalterliche Bauphase, die ab Mitte des 11. Jahrhunderts einsetzte und bis zum beginnenden 13. Jahrhundert andauerte. Unter Gotebold II. († 1144) wurde nicht nur der Grundstein für das Henneberger Grafenhaus mit den umfangreichen Besitzungen gelegt, sondern auch auf der Stammburg eine sehr rege Bautätigkeit entfaltet. Unter Gotebold II. hatten die Henneberger Grafen seit dem späten 11. Jahrhundert das Würzburger Burggrafenamt bzw. seit 1102 die Würzburger Hochstiftsvogtei inne. Er stiftete 1131/1135 das Hauskloster der Henneberger in Veßra, Lkr. Hildburghausen, als ein Prämonstratenserklöster.

Auf seinem Wohnsitz wurde im Nordwesten der Burg auf dem höchsten Punkt nach Niederlegung des Gebäudes I ein

9,0 mal 9,0 m großer Fachwerkbau (Gebäude III) errichtet, der nach Süden einen Anbau hatte. Zum Gebäude gehörten grüne Glasfenster. Es hatte eine Ziegeldeckung aus Flachziegeln im Spitzschnitt und weißglasierte Firstziegel wie auch der Wohnbau (Gebäude IV). Das Gebäude wurde zu Beginn des 13. Jahrhunderts abgebrochen. Das Mauerwerk war in Opus Spicatum-Technik gesetzt und 0,90 m breit (Abb. 7).

Nach Süden schloss ein ca. 10,0 mal 10,0 m großer Wohnbau (Gebäude IV) an. Er bestand aus Kleinsteinquadermauerwerk und wird mit einer Mauerstärke von ca. 1,70 m ein steinernes Gebäude gewesen sein (Abb. 8). Zum Innenausbau können keine Angaben gemacht werden. Er wurde im Hochmittelalter als Wohnturm erbaut, und man nutzte ihn ab Beginn des 13. Jahrhunderts als Kapellenturm.



Abb. 7: Im 12. Jahrhundert errichtete man Gebäude in Opus-spicatum-Bauweise, darunter ein 9 x 9 m großes Gebäude im Nordwesten der Burg.

Foto: TLDA, Dienststelle Weimar.



Abb. 8: Blick auf die Reste des spätmittelalterlichen Wohnbaus mit dem kleinen Rundturm und dem Kapellenturm, der im 14. Jahrhundert zur Kapelle umgebaut wurde.

Foto: TLDA, Dienststelle Weimar.

Unmittelbar nördlich am Gebäude III lag ein weiteres Gebäude (V), das vor allem aus roten und hellgelben Buntsandsteinen bestand und sich auf einer Innenfläche von ca. 4,30 mal 3,50 m ausdehnte. Naturwissenschaftliche Untersuchungen datieren seine Entstehung in die Zeit um ca. 1100 und damit in die Regierungszeit Gottebolds II.

Unmittelbar nach Nordwesten folgte ein fast quadratischer Bau (3,80 mal 3,0 m), der mit einer Innenfläche von 2,40 mal 2,0 m ein kleiner Turm (Gebäude VI), vielleicht mit einem auskragenden Fachwerkbereich, war. Der im Norden liegende Brunnen entstand sicher auch im Hochmittelalter. Seine 2,50 m große Brunnenröhre wurde in den anstehenden Muschelkalk gearbeitet. Ein dokumentiertes Brunnenhaus datiert in das Spätmittelalter.

5. Die spätmittelalterlichen Bauphasen (Anfang 13. bis beginnendes 16. Jahrhundert)

Für das Spätmittelalter konnten ebenfalls zwei Bauphasen nachgewiesen werden. Sie datieren vom 13. bis zum beginnenden 16. Jahrhundert, wobei die Bauphase 3 den Zeitraum vom 13. bis Mitte des 14. Jahrhunderts einnimmt. In Folge des Bauernkrieges wurde die Burg 1525 im Wesentlichen aufgegeben.

Wohl in Zusammenhang mit der Heirat Poppo VII. mit Jutta erbaute man zu Beginn des 13. Jahrhunderts einen Wohnbau (Palas), infolgedessen die hochmittelalterlichen Gebäude III, V und VI niedergelegt wurden. Er war ca. 13,50 m lang und zwischen 7,70 bis 8,50 m breit. Im Norden fügte sich ein turmartiger Anbau an das Gebäude (Abb. 8). Im Inneren lag ein Fußboden bestehend aus Kalksteinmörtel und Buntsandsteinplatten. Das Ge-

bäude stand, wie ein Eckverband aus Buntsandsteinquadern an der Außenseite erkennen lässt, ursprünglich frei und wurde erst später in die spätmittelalterliche Ringmauer integriert, die erst nach dessen Bau entstand.

Wahrscheinlich unmittelbar nach dem Bau des Wohnbaus (Palas) wurde der kleine Rundturm errichtet, der einen Außendurchmesser von 8,70 m bei einer Mauerstärke von ca. 1,30 m hatte. Poppo VII. († 1242) baute sicher auch in den hochmittelalterlichen, 10 mal 10 m großen Wohnturm (Gebäude IV) eine Kapelle ein. So entstand im 13. Jahrhundert wie beispielsweise auf der hennebergischen Burg Botenlauben, Lkr. Bad Kissingen, ein Kapellenturm (Abb. 9).⁹ Ein Kaplan auf der Burg wurde bereits 1253 bezeugt. Im Osten des ehemaligen hochmittelalterlichen Wohnturmes wurde wahrscheinlich im 14. Jahrhundert ein 3/5-Chor mit zwei Öffnungen im Nordwesten und Nordosten angefügt.

Etwa 9 bis 10 m östlich des Wohnbaus (Palas) errichtete man eine Hoftoranlage, die von zwei fast quadratischen Gebäuden von ca. 2,90 mal 2,50 m Größe gerahmt wurde. Im 5 m breiten Zwischenraum befand sich ein Tor. Von der militärischen Bedeutung der Burg zeugen zahlreiche Militaria-Funde beim Hoftor wie Sporen, Hufeisen, Hufnägel und Spitzen von Tüllengeschossen (Abb. 10).

Ob noch unter Poppo VII. oder erst unter seinem Nachfolger Heinrich III. († 1262) und seinen Söhnen der Bergfried im Norden (Bergfried II) errichtet wurde, muss fraglich bleiben. Nach den neuesten bauhistorischen Untersuchungen wird mit der Errichtung dieses Bergfriedes um 1250 gerechnet. Er nahm ab Mitte des 13. Jahrhunderts eine zentrale Stellung im Norden der Burganlage ein. Mit einem Au-

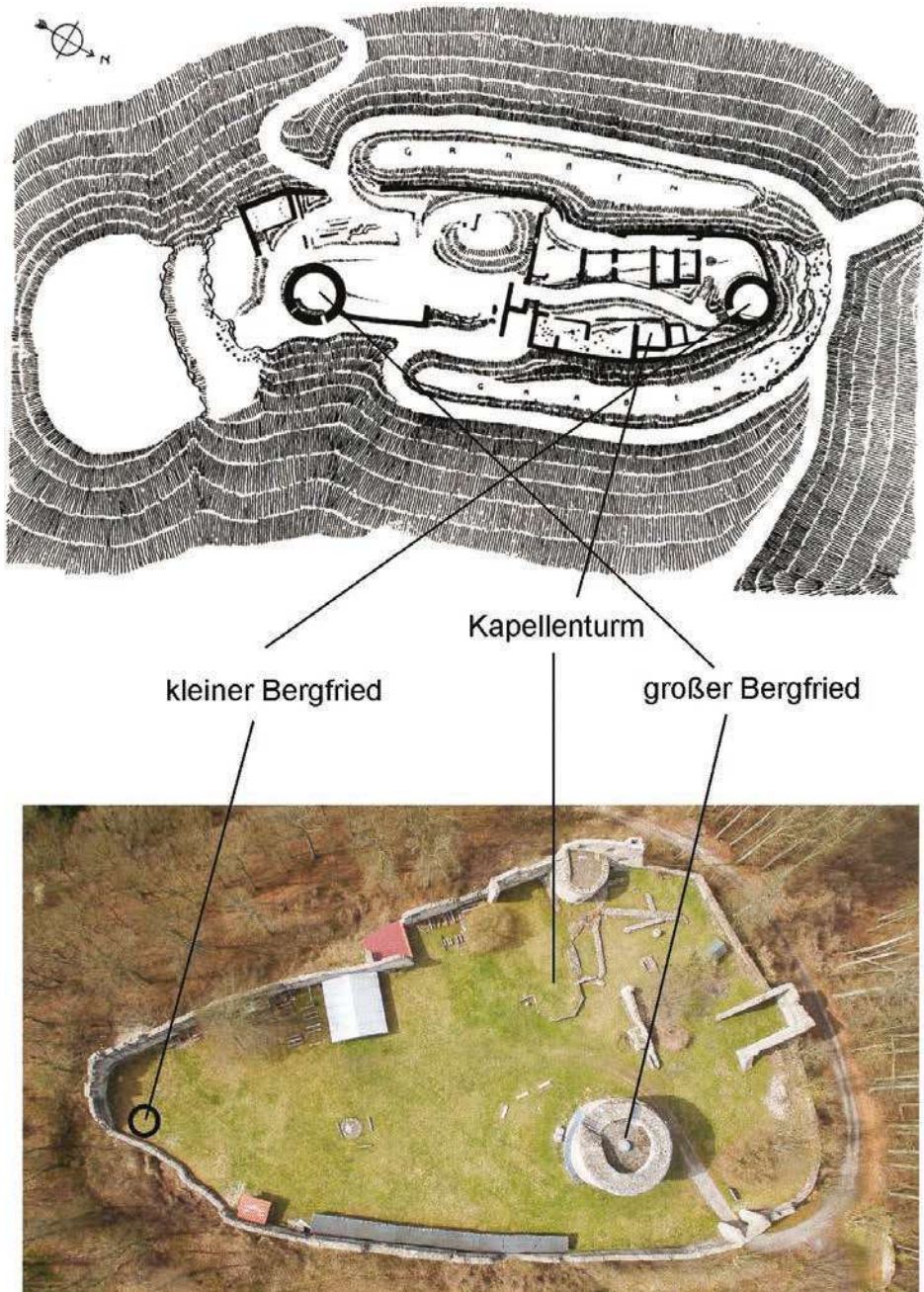


Abb. 9: Vergleich der Henneberger Burgen in Botenlauben und in Henneberg. Beide verfügten über zwei Türme im Norden und Süden und über einen Kapellenturm. Ist hier ein gewisses Burgbauschema zu erkennen?
Foto: S. Ittig, proofigic.gbr.



Abb. 10: Der Wohnbau (Palas) war durch eine zusätzliche Mauer und ein Tor gesichert. Zahlreiche Militariafunde lagen bei diesem Tor.

Foto: TLDA, Dienststelle Weimar.

ßendurchmesser von 14 m bei einer Mauerstärke von 3,40 m und einem Innendurchmesser von 7,20 m dominierte er, freistehend im Nordosten, die Burg. Erhalten hat sich sein Untergeschoss mit einer Höhe von ca. 14 m. Er besteht aus roten und weißen Buntsandsteinquadern im unteren Bereich und im oberen aus Muschelkalksteinen (Abb. 11).

Das Südareal wurde im frühen 13. Jahrhundert als Bauplatz (Steinbearbeitungsgrube), wahrscheinlich für den Bau des Wohnbaus (Palas) genutzt. Nach Aufgabe der Grube entstand dort Ende des 13. Jahrhunderts ein rechteckiges Gebäude, von dem sich ein Gebädetrakt von ca. 6 mal 5 m erhalten hat.

Graf Heinrich III. († 1262) hinterließ aus der Ehe mit Sophie von Meißen drei Söhne, die 1274 den Besitz aufteilten. Dadurch entstanden die folgenden Linien: Hartenberg (bis 1378), Aschach, später Römhild (bis 1549) und Schleusingen (bis 1583). Die Henneburg fiel dabei an Berthold V. († 1284), den Begründer der Linie Henneberg-Schleusingen. Aus seiner Ehe mit Sophie von Schwarzburg gingen zwei Söhne hervor: Berthold VI. († 1330), der in den Johanniterorden eintrat, und Berthold VII. († 1340), der der bedeutendste Vertreter des Grafenhauses war. Berthold VII. spielte in der Reichspolitik eine herausragende Rolle und war u.a. Ratgeber von König Albrecht I. (1288–1308), König Heinrich VII. (1308–1313) und Kaiser Ludwig IV. (1313–1347). Unter Berthold VII., der von 1284 bis 1340 regierte, wurde Schleusingen als Residenz ausgebaut. Somit verlor die Burg Henneberg als Wohnsitz ihre Bedeutung. Gleichzeitig stieg aber ihre Bedeutung als militärische Feste, da sie die Straße von Mellrichstadt nach Meiningen kontrollierte. Beide Städte gehörten dem Würzburger Bischof.

Im Zuge dieses Funktionswechsels kam es zu umfangreichen Baumaßnahmen auf der Burg: die Holzstube (Gebäude VII), ein wohl quadratischer Turm (Gebäude VIII), ein trapezförmiges Gebäude (Gebäude IX), die spätmittelalterliche Ringmauer und der Zwinger entstanden. Die Holzstube war mit einer Innenfläche von 8,70 mal 8,20 m fast quadratisch. Das Gebäude stellt eine bauliche Besonderheit dar und kommt auf Burgen vor allem in Süddeutschland bzw. in Böhmen im Spätmittelalter vor.¹⁰ Zu ihr gehört eine Fenstergruppe mit insgesamt neun Fenstern, die von einem 8 m spannenden Bogen aus Muschelkalkquadern in Werksteinqualität



*Abb. 11: Der 15 m starke Turm (Bergfried II) wurde in der Mitte des 13. Jahrhunderts errichtet.
Foto: TLDA, Dienststelle Weimar.*



*Abb. 12: Die Bohlenstube wurde Ende des 13. Jahrhunderts erbaut. Ein 8 m spannender Bogen und zahlreiche Fensteröffnungen künden noch von ihrem Vorhandensein.
Foto: TLDA, Dienststelle Weimar.*

gerahmt werden (Abb. 12). Er ist noch in der westlichen Ringmauer zu erkennen. Ein hölzerner Fensterrahmen befand sich bis 1992 in situ in der Westwand des Gebäudes. Er war aus Tannenholz gearbeitet und datiert anhand der dendrochronologischen Befunde auf 1295. Drei weitere Holzbalken ergaben Dendrodaten für den Zeitraum zwischen 1295 und 1305 (Abb. 13). Damit ist die Henneberger Holzstube eine der ältesten ihrer Art auf Burgen im deutschsprachigen Raum.

Für das Jahr 1308 ist ein Blitzschlag bezeugt, durch den es zum Auslösen eines Brandes und zum Einsturz eines großen Turmes kam. Brandrötungen des Felsens zwischen dem Rundturm beim Wohnbau (Palas) und des Kapellenturmes sprechen dafür, dass vielleicht beide Türme einstürzten. Der Rundturm wurde daraufhin teilabgetragen, die Südwand des Wohnbaus verändert und dabei der Unterbau des Turmes in das Gebäude integriert. In diesem Zusammenhang entstand auch ein trapezförmiges Gebäude südöstlich davon.

Im Verlauf des 14. Jahrhunderts galt die Burg durch unsichere politische Verhältnisse im Spätmittelalter als sehr gefährdet und wurde mit Burgmannen besetzt, von denen bis zu 15 erwähnt werden.¹¹ So entstanden zahlreiche Burgmannensitze (Kemenaten). Eine Kemenate hat sich im heutigen Baubestand im Norden erhalten. Die gesamte Burginnenfläche wurde entlang der Ringmauer wahrscheinlich im Zusammenhang mit dem Bau der Burgmannensitze vollständig bebaut.

Im ersten Lehenbuch A der Grafen von Henneberg, das zwischen 1317 und den 1330er Jahren datiert, wird Wilhelm von Herbstadt genannt, der vom Grafen für 30 Mark Silber das Burglehen bekam und mit seinen Kindern im „*kornhus vor der burg*“ saß.¹² Im zweiten Lehenbuch B



Abb. 13: Das Holzfenster wurde 1295 hergestellt. Es ist eines der ältesten Holzfenster in Deutschland und in der Ausstellung im Schloss Elisabethenburg in Meiningen zu sehen.

Foto: TLDA, Dienststelle Weimar.

aus dem Jahr 1383 wird neben dem Kornhaus auch eine Kemenate derer von Bibra vor dem Tor erwähnt.¹³ Die mehrmalige Erwähnung eines Kornhauses und einer Kemenate vor dem Tor sind ein Hinweis, dass zu diesem Zeitpunkt ein Zwinger im Norden der Burg bestand. Eine Verkleinerung der früh- bis hochmittelalterlichen Burginnenfläche erfolgte vor dem Bau der spätmittelalterlichen Ringmauer entweder bereits Ende des 13. oder in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts. Im Zusammenhang mit dem Bau der Zwingermauer entstand das dritte Burgtor. Es lag wohl unmittelbar an der heutigen Stelle.

Die Zwingermauer verlief am nördlichen Plateaurand parallel zur Ringmauer. Sie schloss im Osten an die Ringmauer an

und endete im Westen beim Zwingertor, dem „äußeren“ Burgtor. Im Zusammenhang mit dem Bau des Zwingers wurde auch die Zuwegung zur Burg nach Westen verlegt.

Im Verlauf des 15. Jahrhunderts fanden bis auf den Umbau des Wohnbaus (Palas), den Bau des Brunnenhauses und den Umbau der Hofanlage keine großen Neubauarbeiten statt. Die Grabungsergebnisse belegen, dass im 15. Jahrhundert der erste spätmittelalterliche Palas durch einen Brand niedergelegt und dessen Süd- und die Ostwand umgestaltet wurde. Es entstand im Osten ein Arkadengang, der sich

zum Hof öffnete. Dabei wurde der im 13. Jahrhundert erbaute Rundturm im Fundamentbereich wohl als Küchentrakt in den Wohnbau eingebaut. Der so entstandene Bau hatte eine Länge von ca. 25 m und eine Breite von 10 bis 11 m. In einer Graphik von 1803 von Walther nach Wilhelm Adam Thierry wird der spätmittelalterliche Wohnbau des 15. Jahrhunderts von Norden dargestellt. Die Graphik stellt die Arkaden mit der aufgelösten Hofwand des spätgotischen Wohnbaus (Palas) dar. Im Hintergrund ist das in den Wohnbau einbezogene Rundturmfragment zu sehen (Abb. 14).



Abb. 14: Die Darstellung zeigt die Burgruine Henneberg mit dem spätgotischen Wohnbau von Norden. Aquatinta von Walther nach Wilhelm Adam Thierry (1761–1823), um 1803.

Quelle: Germanisches Nationalmuseum Nürnberg.

Ende des 15. und zu Beginn des 16. Jahrhunderts (1489, 1516) wird die Ringmauer bis auf wenige Passagen im Nordwesten weitgehend erneuert. Das heutige Tor (viertes Tor) wurde in zwei ältere Ringmauerabschnitte eingefügt und aus der Flucht nach innen versetzt. Seine Entstehung datiert auf die Zeit um 1500. Nachdem die Burg im Bauernkrieg 1525 stark in Mitleidenschaft gezogen worden war, wollte man das verwüstete Schloss 1527 wiederaufbauen, das aber nicht zur Ausführung kam.

Dr. Ines Spazier (geb. 1962) ist Gebietsreferentin und stell. Abteilungsleiterin für die Archäologische Denkmalpflege am Thüringischen Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie, Dienstsitz Weimar. In den Jahren 2000 bis 2007 war sie für den Südthüringer Raum und damit auch für die Henneburg zuständig. Sie ist zu erreichen unter: Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie, Humboldtstraße 11, 99423 Weimar, E-Mail: ines.spazier@tlda.thueringen.de.

Anmerkungen:

- 1 Tenner, Friedrich: Burg Henneberg. Der Stammsitz des Hennebergischen Grafenhauses (= Schriftenreihe des Hennebergisch-Fränkischen Geschichtsvereins 1). Meiningen 1936 [Nachdruck Neustadt an der Aisch 1996].
- 2 Wojaczek, Christoph: Die Burg Henneberg, in: Südliches Thüringen (= Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland 28). Stuttgart 1994, S. 222–227; – Schwarzberg, Heiner: Ausgrabungen auf der Burg Henneberg, Lkr. Schmalkalden-Meiningen. Vorbericht, in: Ausgrabungen und Funde 40 (1995), S. 265–272; – Schwarzberg, Heiner: Die Ausgrabungen auf der Burg Henneberg. Vorbericht der Kampagnen 1992–1995, in: Wissenschaftliche Festschrift zum Jubiläum „900 Jahre Henneberger Land 1096–1996“. Kloster Veßra–Meiningen–Münnerstadt 1996, S. 153–168; – Spazier, Ines: Die archäologischen Untersuchungen auf der Burg Henneberg in Südthüringen, in: Burgen und Schlösser 53 (2012), S. 67–72; – Spazier, Ines/Schwarzberg, Heiner: Die Burg Henneberg/Südthüringen im 11. und 12. Jahrhundert, in: Neue Forschungen zum frühen Burgenbau (= Forschungen zu Burgen und Schlössern 9). München u.a. 2006, S. 187–204.
- 3 Küchenmeister, Ralf: Ausgrabungen auf der Burg „Henneburg“, Lkr. Schmalkalden-Meiningen, in: Ausgrabungen und Funde im Freistaat Thüringen 6 (2002), S. 35–43; – Spazier, Ines: Der alte Turm der Henneburg, in: Jahrbuch des Hennebergisch-Fränkischen Geschichtsvereins 19 (2004), S. 23–36.
- 4 Wagner, Heinrich: Zur urkundlichen Erstnennung des Namens Henneburg, in: Jahrbuch des Hennebergisch-Fränkischen Geschichtsvereins 11 (= Wissenschaftliche Festschrift zum Jubiläum „900 Jahre Henneberger Land 1096–1996“). Kloster Veßra–Meiningen–Münnerstadt 1996, S. 25–32; – Wagner, Heinrich: Entwurf einer Genealogie der Grafen von Henneberg, in: ebd., S. 33–152.
- 5 Dobenecker, Otto (Hrsg.): *Regesta diplomatica necnon epistolaria historiae Thuringiae* 1–4. Jena. (Bd. 1: 500–1152, 1896; Bd. 2: 1152–1227, 1900; Bd. 3: 1227–1267, 1925; Bd. 4: 1267–1288, 1939, Nachtrag Bd. 3, Nr. 96.; Mötsch, Johannes (Hrsg.): *Regesten des Archivs der Grafen von Henneberg-Römhild* (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Thüringen. Große Reihe 13). Köln–Weimar–Wien 2006, S. 40, Nr. 17.
- 6 Bartel, Kevin: Henneburg und Heldburg. Zwei ältereisenzeitliche Höhensiedlungen in Südthüringen. Unveröff. Magisterarbeit Univ. Bamberg, Bamberg 2010.
- 7 Gerlach, Stefan: Der Eiersberg. Eine Höhensiedlung der vorrömischen Eisenzeit und ihre Stellung in der Siedlungslandschaft zwischen Rhön und Thüringer Wald (= Materialhefte zur Bayrischen Vorgeschichte A 69). Kallmünz/Opf., S. 15, Beil. 2.

- 8 Beta Analytic Radiocarbon Dating Laboratory, Labor-Nr. Beta-376406, 376405, TLDA, Inv.-Nr. 1536/96, 1560/96.
- 9 Steinmetz, Thomas: Burg Botenlaube bei Bad Kissingen. Die Burg des Minnesängers Otto von Botenlauben, in: Burgen und frühe Schlösser in Thüringen und seinen Nachbarländern (= Forschungen zu Burgen und Schlössern 5). München–Berlin 2000, S. 91–104.
- 10 Zeune, Joachim: Kleinfenstergruppen und Trichterfenster an mittelalterlichen Burgen, in: Schock-Werner, Barbara (Hrsg.): Fenster und Türen in historischen Wehr- und Wohnbauten. Kolloquium des Wissenschaftlichen Beirats der Deutschen Burgenvereinigung. Stuttgart 1995, S. 51–60.
- 11 Tenner: Burg Henneberg (wie Anm. 1), S. 20.
- 12 Mötsch, Johannes/Witter, Katharina (Hrsg.): Die ältesten Lehnsbücher der Grafen von Henneberg (= Veröffentlichungen aus Thüringischen Staatsarchiven 2). Weimar 1996, S. 33, Nr. 2; S. 171, Nr. 2.
- 13 Ebd., S. 74, Nr. 9 u. S. 204, Nr. 9.

Lektorat • Korrektorat • Herstellung

Ob Wissenschaft oder Belletristik, ich bearbeite Ihre Texte ganz individuell nach Ihren Wünschen. Aus langjähriger Berufserfahrung weiß ich, dass es Zeit und Geld spart, wenn inhaltliche Arbeit und die Erstellung des Layouts in einer Hand liegen – der Synergieeffekt ist immens. Ich biete daher nicht nur Lektorat und Korrektorat Ihrer Manuskripte an, sondern auch die Herstellung Ihrer Druckerzeugnisse bis hin zur Abgabe einer druckoptimierten PDF-Datei an eine Druckerei Ihrer Wahl.

Referenzen: Akademie Verlag – Archiv der Max-Planck-Gesellschaft – Bergstadtverlag – Böhlau Verlag – Bundesinstitut für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa – de Gruyter Oldenbourg – Elmar Hahn Verlag – Frankenbund – Harrassowitz Verlag – Herold. Verein für Heraldik, Genealogie und verwandte Wissenschaften – Landesgeschichtliche Vereinigung für die Mark Brandenburg – Stiftung Kulturwerk Schlesien – Verein für Geschichte Schlesiens.



**Lektorat, Satz- und Datentechnik Oliver Rösch M. A.,
Gertrud-v.-Le-Fort-Str. 32, 97074 Würzburg, Tel.: 0931-8041010,
E-Mail: roesch.oliver@yahoo.de, Homepage: www.oliverroesch.de**